

Gern und Dachau – Künstlerkolonien und Nachbarn*

Von Dr. Ute Seebauer

Nymphenburg-Gern ist heute ein stilvolles Topwohnaviertel im Westen Münchens, noch immer geprägt von seiner besonderen bau-, kunst- und kulturgeschichtlichen Vergangenheit. Zu seiner eigentlichen Entstehungs- und Glanzzeit stand es in spezieller und vielfältiger Beziehung zu Dachau. 1899 wurde Nymphenburg-Gern, das bis 1818 dem Landgericht Dachau zugehörte, nach München eingemeindet und bildet zusammen mit Neuhausen den 9. Stadtbezirk.

Wittelsbacher-Jagdrevier und Klostergrund

Im 15. Jahrhundert war Gern, das 1025 in einer Besitzurkunde des Freisinger Bischofs als »gêrin« (speerspitzenförmig, dreieckige Fläche, Spitzacker) erwähnt wird, erst auf vier dörfliche Anwesen gewachsen, »Chemenatin«, das spätere Nymphenburg, auf sechs.¹ Der karge Boden, die wasserlose Landschaft boten nicht die besten Voraussetzungen für bäuerliche Bewirtschaftung. Die entscheidende Weichenstellung brachte das 17. Jahrhundert. Schloss Nymphenburg, ab 1664 errichtet, wird die neue Jagd- und Sommerresidenz, ein vielbesuchter Mittelpunkt des kurfürstlichen, später königlichen Hofes. Die idealen »Jagdgründe« für Hirschfaiste, Sauhatz, Enten-, Hühner- und Hasenjagd reichten vom Neuhauser/Gerner Wald- und Buschgebiet bis zur Würm mit dem spätgotischen Jagdschlösschen Blütenburg, das aus dem 15. Jahrhundert stammte, und von dort über die Fasanerie bis zu den weiteren Jagd- und Sommerlustschlössern Dachau und Schleißheim.

Der neue Schlosskanal Nymphenburgs durchtrennte ab 1728 das Gerner Bauernland, verband und prägte aber die Ortsteile Nymphenburg und Gern durch die prächtigen, lindengesäumten Auffahrtsalleen, die – weiter über Neuhausen und Nymphenburger Straße – Richtung Residenz in München führten. Gern blieb zum einen Jagdrevier, aufgrund seines Landschaftstyps vor allem für Kaninchen, Rebhühner und Fasanen, in dessen »Remisen«, das heißt eingehegten Schlupfgebüsch, noch Prinzregent Luitpold um 1900 pirschte.

Gern war bis 1803 ausschließlich Klostergrund. Die Wirtschaftsflächen der vier Klosterhöfe, die zuletzt von den Klöstern Dießen, Dietramszell und Beuerberg verpachtet wurden, blieben jahrhundertlang geschlossen erhalten und wurden nicht durch bäuerliche Erbteilung zersplittert. Hier liegt der wichtigste Grund für die spätere städtebauliche Besonderheit Gerns, nämlich zusammenhängenden Raum für ein Siedlungsprojekt zu bieten. Die Bedeutung des Hofes in Nymphenburg verblasste zwar langsam, dafür nahm aber die wachsende Großstadt Einfluss auf die Vororte. Reiche Münchner kauften großzügige Areale als Spekulations- und Gewerbegrund auf.

Modellprojekt »Familienhäuser-Colonie Gern«

Zunächst wurde Gern vor allem ein ländlich-idyllisches Ausflugsziel der Münchner, wie es Nymphenburg in erstaunlich großem Stil mit riesigen, praterähnlichen Vergnügungsstätten für die Bürger bereits war. 1876 eröffnete im alten Ortskern der »Gerner Bräu« mit dem größten Bierfestsaal des Münchner Westens, 1856 war schon eines der beliebten Freibäder am Nymphenburg-Biedersteiner Kanal ganz in der Nähe der Brauerei eingerichtet worden, das sogar der leutselige und »wassernarrische« Prinzregent besuchte.

Mit seinem rasanten Bevölkerungswachstum aber dehnte sich München in der Prinzregentenzeit, seiner großen »Belle Epoque«, räumlich ständig aus. Die steigende Wohnungsnot in der Stadt macht das »ländliche« Umland zum Wohnziel für Münchner, »Zuagroaste« und in München beruflich Tätige. Eine Art Wirtschaftswunder nach dem Krieg 1870/71 hatte auch ein selbstbewusstes Besitzbürgertum geschaffen, das sich angemessene Häuser leisten konnte, aber auch ein potentes Unternehmertum.

Ein hervorragender Vertreter dieses Unternehmertyps der Gründerzeit war Jakob Heilmann, der ein für München bahnbrechendes wohnungspolitisches und stadtplanerisches Konzept entwickelte. Er legte mit der theoretischen Denkschrift »München in seiner baulichen Entwicklung« seine Ziele dar, im Gerner Musterprojekt verwirklichte er sie erstmals.²

Heilmann, Ingenieur und Baumeister, 1846 bei Aschaffenburg geboren, hatte 1871 die Baufirma »Heilmann und Littmann« gegründet. Er errichtete viele Großbauten wie das Prinzregententheater, den Oberpollinger oder das Hofbräuhaus und förderte die fortschrittliche Elektrizitäts- und Verkehrstechnik. Bis 1890 besaß aus Kostengründen nur weit unter einem Prozent der Münchner ein Einfamilienhaus. Heilmann empfahl, statt weiteren Mietkasernen »kleine Häuser mit Garten, möglichst viel Luft und Licht«, dazu preiswert und architektonisch ansprechend zu bauen und setzte sein avantgardistisches Projekt und seine Reformideen ab 1892 erstmals in Gern um. Das geschlossene, billige Brachland am Stadtrand bot dazu die beste Voraussetzung.

Im beginnenden Zeitalter der Werbung gab Heilmann bald nach Baubeginn 1893 einen Verkaufsprospekt heraus. Er pries erst einmal die Lage an, das idyllische Landleben, die »ruhige, vornehme Nachbarschaft« zu Schloss Nymphenburg, die Eislauf- und Badegelegenheit – das Gerner Bad und die Dampftrambahn, die seit 1883 in der Nähe vorbeiführte, sind auf dem Plan eigens eingezeichnet – dann die Gondelfahrten auf dem Kanal, die Verkehrsverbindungen, und schließlich die Aussicht auf eine moderne Kanalisation und elektrische Straßenbeleuchtung. Der Prospekt zeigt aber auch sein Konzept. Zielgruppe für die »Colonie« war der gebildete Mittelstand: »Gelehrte, Künstler, Schriftsteller, Beamte, Pensionisten und Rentiers«, wie Heilmann warb. Diesen »Kolonisten« wollte er den Kauf eines preiswerten, gediegenen eigenen Heims im ruhigen Grün und in guter Verkehrslage zum Arbeitsplatz ermöglichen. Da Reihung am billigsten war, verband Heilmann die Vorteile von Einfamilien- und Reihenhäusern und kreierte damit in Gern die erste Familien-Reihenhausiedlung in München.

Drei bis vierzehn zweistöckige Häuser wurden gereiht, mit rationell gleichem Grundriss, aber sehr variationsreicher Außengestaltung, dazwischen auch freistehende Villen und Doppelhäuser, eine architektonisch und wirtschaftlich kluge Mischung. Die Fassaden mischten englischen Cottage- und deutschen, historisierenden »Heimatsstil« quer durch die Baugeschichte, ab 1900 trat der moderne Jugendstil in den Vordergrund. Die Straßen waren alleengesäumt, je nach Hierarchie und damit Breite mit mächtigeren Linden oder mit kleinen, gestutzten Kugelakazien bepflanzt.

1898, sechs Jahre nach Baubeginn, standen schon über 100



Das Künstlerviertel: Das schön restaurierte Atelierhaus Tizianstraße 91 ist eines der wenigen Häuser Gerns mit noch originalem Atelierfenster. Foto: Autorin

Koloniehäuser. Bald wurde die geplante Zahl von 280 erreicht. Das Modellprojekt war ein voller Erfolg.

Künstlerkolonie vom Reißbrett

In Gern entstand noch ein zweites Novum, eine Künstlerkolonie vom Reißbrett.

München stieg in der Gründerzeit nicht nur zur Wirtschafts-, sondern vor allem zur führenden internationalen Kunstmetropole auf. Magnetisch zog es viele »Nordlichter« an. Es wurde für die Kunst vornehmlich in Schwabing hinsichtlich des Wohnraumes ziemlich eng. Der praktisch stadtplanerisch denkende Heilmann sah ohne Abhilfe den Rang Münchens als Kunstmetropole gefährdet. Deshalb, so schrieb er in einem Immobilienprospekt, wollte er gerade Künstler mit seiner Gerner Kolonie-Idee unterstützen. Er bewarb sie dementsprechend erfolgreich. Von den 280 »Kolonie«-Familienhäusern hatten 47 ein Atelier, das heißt jedes sechste Haus war für einen Künstler vorgesehen oder von ihm in Auftrag gegeben worden. Ein Eigenheim mit spezialisiertem Arbeitsplatz in so einem Viertel und stadtnah, das war etwas Besonderes und Neuartiges. Dieser »Kunstort« war also nicht, wie zum Beispiel Schwabing oder die nahe Malerkolonie in Dachau, zuerst von den Künstlern entdeckt und – aus den verschiedensten Gründen – als Wohnsitz gewählt worden. Er wurde als Kolonieprojekt theoretisch und am Reißbrett einer Baugesellschaft und im Hinblick auf die spezifischen Anforderungen und Finanzverhältnisse von Kunstschaffenden entworfen und angeboten. Auch dieser Teil von Heilmanns aus-

gefallenem Konzept kam sehr gut an. Nicht zuletzt, weil Heilmann auch für Künstler realistischere unterschiedliche Häuser- und Preiskategorien anbot, von der repräsentativen Eckateliervilla bis zum schmalen Atelier-Reihenhäuschen. Vor allem diese funktionalen Häuserzeilen, in denen das Atelier mehr als ein Drittel der knappen Wohnfläche einnahm, waren eine kreative Idee.

Künstlerhochburg in moderner Vorstadtidylle

Rasch entwickelte sich ab 1893 eine Künstlerkolonie. Zeitweise lebten über 70 Kunstschaffende in dem gediegenen, modernen vorstadtidyllischen Viertel, das ein ganz eigenes Flair ausstrahlte. Wenn Thomas Mann in seiner berühmten Erzählung »Gladius Dei« über Schwabing schreibt: »Jedes fünfte Haus läßt Atelierscheiben in der Sonne blinken«, dann konnte sich Gern, wo es damals an jedem sechsten blinkte, zumindest in der Atelierrichte mit diesem besonderen »Künstler-Eldorado« messen. München leuchtete, durchaus bis hinaus nach Gern.

Zu dieser Glanzzeit der bayerischen Hauptstadt residierten die »Künstlerfürsten« wie Lenbach, Kaulbach, Stuck oder Adolf von Hildebrand freilich anders und anderswo in München, zentrumsnah in feudalen, meist um 1887/89 errichteten großbürgerlichen Palästen. Schwabing war unbestrittenes Bohème-Ressort. In Gern war die sich neueinbürgernde Künstlerklientel überwiegend gutbürgerlich, konnte ein Eigenheim im Grünen, wenn auch keine Residenz, beanspruchen und war nicht zur provisorischen »Malerbude« gezwungen. Viele waren arrivierte Fachleute oder honoräre



Flair und Stilvielfalt Gerns in der Böcklinstraße. Foto: Autorin

Akademieprofessoren. Zu der beachtlichen Konzentration von Künstlern in Gern lockte zum anderen aber auch die Nähe zur Dachauer Künstlerkolonie und zur Motiv spendenden Natur in dem malerischen Schloss- und Wohnviertel Nymphenburg-Gern, das gleichzeitig gut an den Kunst- und Ausstellungsbetrieb in München angebunden war. Das Viertel bildete die attraktive Mitte zwischen dem ländlichen Dachau und dem Stadtzentrum, lag sozusagen auf halbem Weg.

In Gern war nach Gattungen vom Maler, Grafiker, Illustrator, Bildhauer bis zum Ziseleur alles vertreten.³ Bei den Malern reichte die Palette von Landschaft, Porträt, Historie, Genre, Plakaten, Fresken, Glas, Katzen und Blumen bis zur Marine. Viele waren Nischenspezialisten, um ihre Chancen am boomenden Kunstmarkt zu erhöhen. Vor allem aber war eine Reihe von Malern der »Münchner Landschaftsschule« hier ansässig, die der Richtung Freilichtmalerei im Übergang zum Impressionismus anhingen, wie sie am bekanntesten die Neu-Dachauer Malschule vertrat. Der bekannteste unter ihnen war wohl Professor Philipp Röth.⁴

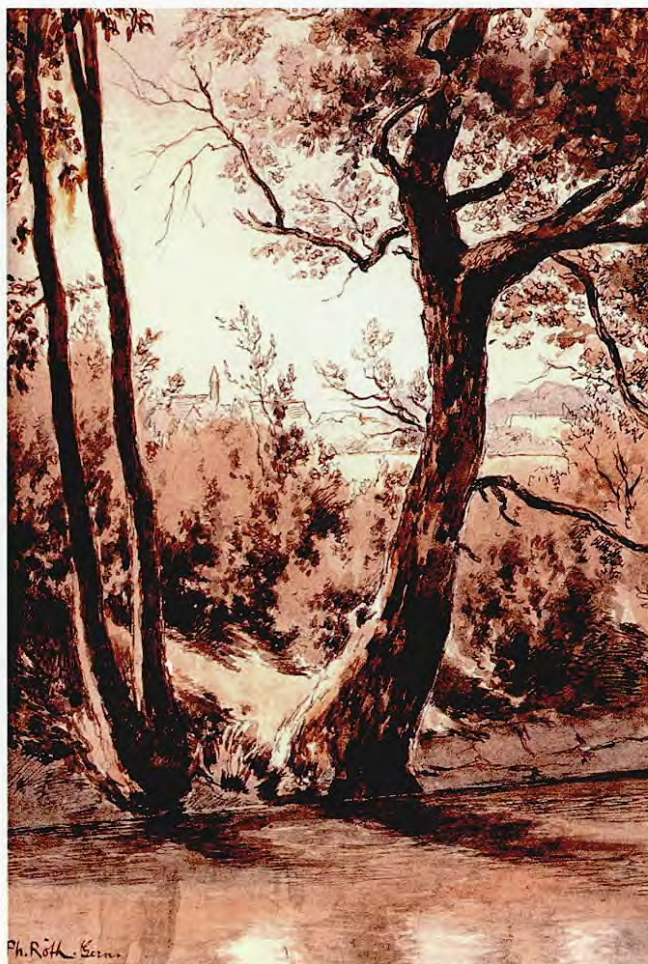
Dachauer Malschule und Gerner Kollegen

Philipp Röth (1841–1921) zog nach dreijährigem Aufenthalt in Paris bzw. in der Malerkolonie von Barbizon 1871 nach München, zunächst ins städtische Schwabing, 1888 nach Dachau und schließlich 1894 als einer der ersten künstlerischen Neukolonisten in ein Atelier-Reiheneckhaus nach Gern. Das Haus Ecke Tizian-/Böcklinstraße 29, das er bis zu seinem Tod bewohnte, hat der Bombenkrieg völlig zerstört. Für Röth, der schon aufgrund seiner Malrichtung zur Dachauer Künstlerkolonie zählte und dessen Schwiegervater und früherer Darmstädter Akademieprofessor hier lebte und arbeitete, war die enge Verbindung von Dachau und Gern gegeben und gesucht. Von Gern aus malte und zeichnete er als einer der »Mitschöpfer jenes Stils, den man »intime Landschaft« oder »Stimmungslandschaft« nennt«, wie es in einem der Zeitungsnachrufe heißt, in Dachau, Schleißheim, an Amper, Ammer- und Starnberger See.

Um nur in Auswahl Art und Dichte der Künstlerkolonie Gern anzudeuten: In der gleichen Straße bzw. nächsten Nebenstraße wohnte zum Beispiel **Julius Adam** der Jüngere (1825–1915), der motivisch spezialisierte »Katzenraffael« aus der Münchner Malerdynastie. Er besaß die noch erhaltene Doppelhausvilla Böcklinstraße 25. Unweit davon lebte Professor **Ernst Liebermann** (1869–1960) in dem Atelier-Reiheneckhaus Malsenstraße 55. War Röth Mitglied der »Münchner Künstlergenossenschaft« geblieben – ohne sich ausdrücklich der 1892 abgespaltenen Neu-Dachauer Künstlerkolonie anzuschließen, so gehörte Liebermann der 1894 erneut »secessionierenden« sogenannten »Luitpoldgruppe« an. Das bedeutete allerdings, zumindest aus heutiger Sicht, eher Nuancen als einschneidende Progressivität.

Lockte Maler wie Röth an Gern vor allem die größere Nähe zur Natur, das Motiv gebende Umland im Münchner Westen und die Dachauer Malschule, so bot es Professoren wie Liebermann eher wegen seiner relativen Nähe und guten Anbindung an den akademischen Kunst- und Ausstellungsbetrieb im Zentrum Münchens einen attraktiven Kompromiss. Liebermann vertritt damit den Stand der Gern als Wohnsitz schätzenden, akademischen Lehrer, deren Anteil im Künstlerviertel nicht gering war. Ebenso zum Beispiel Professor **Peter von Halm**, der in der Malsenstraße, Hausnummer 66–68, wohnte.

Peter Halm (1854–1923), in Mainz geboren, in München an



Maler der »Münchner Schule« in Gern: Zeichnung von Philipp Röth, »Gern«, vermutlich am Würmkanal.
Foto: Autorn

der Akademie von den Radierern Raab und Löffitz ausgebildet, Mitglied der ersten Secession, lehrte seit 1901 selbst als Professor. Halm gilt, wie die »Münchner Neuesten Nachrichten« damals in Besprechungen seiner Ausstellungen formulierten, »als einer der bedeutendsten Grafiker Deutschlands, zugleich ein Meister von internationalem Ruf«, mit dessen Namen »die Erneuerung der deutschen Radierkunst« verbunden bleibe. Viele seiner Reproduktionen oder Originalradierungen, Architekturstücke deutscher und italienischer Städte, »intime« Landschaften im Übergang zum Impressionismus, vor allem vom Bodensee, oder Porträtstudien sind in der Graphischen Sammlung in München zu finden, deren Kommission Halm jahrzehntelang angehörte. Der Prinzregent ehrte unter anderem auch ihn, den ebenso bescheidenen wie hochgeschätzten Gerner Künstler, mit einem »von«.

Das Ehepaar Gasteiger

Auch zwischen dem bekanntesten Bildhauer Gerns und der Künstlerkolonie Dachau bestand eine spezielle Verbindung. Das Künstlerehepaar **Mathias Gasteiger** (1871–1934) und **Anna Sophie Gasteiger** (1877–1954) repräsentiert neben seiner individuellen eine recht typische »Gerner Künstler-vita«. Anna Sophie Meyer, Architektentochter, zog aus ihrer Geburtsstadt Lübeck in die Kunststadt München, um sich in angewandter Kunst, später in Malerei auszubilden.⁵ Er, ausnahmsweise gebürtiger Münchner, Sohn eines Steinmetz, lernte zuerst in Wien, studierte an der Münchner Kunstakademie Bildhauerei und nahm sein erstes Atelier natürlich in



Südliche Schlossauffahrt mit
Lindenallee: Radierung des
Gerner Künstlers Peter von Halm
(1854–1925). Foto: Autorin

Schwabing, in der Wilhelmstraße. Rasch schon mit ersten Werken bekannt geworden und vom Establishment und Kunstkritikern akzeptiert, »sezessionierte« Mathias Gasteiger 1896 nach Dachau. Dort gründete er zusammen mit seinem Freund, dem Maler Julius Exter, eine Maler- und Bildhauerschule im stilvoll renovierten Schloss Deutenhofen als eine Art Sommerakademie, denn Schwabing blieb das Hauptquartier und Münchner »Standbein« Gasteigers. Damit gehörten Gasteiger und Exter zu den Mitbegründern der »Neu-Dachauer« Künstlerkolonie um Hölzel, Dill und Langhammer, mit denen sie in regem Kontakt standen. Anna war eine der ersten Studentinnen, sie übte sich bei Exter in Freilichtlandschafts- und Blumenmalerei und verheiratete sich 1898 mit Mathias Gasteiger.

Das hosenlose Brunnengüberl

Bekannt geworden war der junge Bildhauer bereits 1895 durch einen handfesten Skandal um seine Brunnengruppe »Satyrherme und Knabe«, die heute am Karlstor zu Beginn der Neuhauser Straße steht. Trotz einer Reihe monumentaler Plastiken wie der Dianabrunnen am Kufsteiner Platz und das Reiterstandbild an der Rennbahn in Riem, die Gasteiger noch für München gefertigt hat, zählt das »Brunnengüberl« heute noch zu den beliebtesten und volkstümlichsten Denkmälern. Dass der Dionysosknabe auf unstilisierte Weise »hosenlos« war, schied in einer kleinen Kunstrevolution die traditionellen Geister von den fortschrittlichen, die den Reformströmungen der Jahrhundertwende und dem neuen Jugendstil angehörten. Ab 1902 wechselte das junge Ehepaar Gasteiger die Wohnsitze. Die Akademie auf Schloss Deutenhofen wurde geschlossen, der zu üppige Sommersitz verkauft. Julius Exter zog in die Nähe des Chiemsees in eine Ateliervilla auf dem Land mit malerischem Garten, beides erhalten und zu besichtigen. Die Gasteigers erwarben ein großes Ufergrundstück am Ammersee bei Holzhausen nahe Utting.

Künstlerdomizile

Ein künstlerisches Pionierwerk begann in der schlichten ländlichen Idylle. Das Grundstück wurde zum englischen Landschaftspark ausgestaltet, das 1908 erbaute »Sommerland-

häuschen« wohl selbst entworfen, anspruchsvoll nach den modernsten Prinzipien des 1907 begründeten Deutschen Werkbunds eingerichtet. Man setzte die seit 1900 propagierte Neugestaltung auch der alltäglichen Dinge durch die Kunst exemplarisch um. Mathias entwarf die Brunnen, auch Wandbrunnen für das Hausinnere, die Skulpturen für drinnen und draußen. Anna, die erfolgreiche Künstlerin in vielen Formen des Kunstgewerbes wie Stoff-, Tapeten- oder Fliesenentwürfen, ergänzte. Die malerische Hügellandschaft, der See, der umgebende Garten lieferten die Motive für Landschaftsbilder und Blumenstillleben, die in ihrem Atelier entstanden. Mit der Einrichtung eines so genannten Badesalons – die Marmorwanne war im Boden eingelassen – stand das fortschrittliche Paar mit an der Spitze der lebensreformerischen Tendenzen. Heilmanns Modellhäuser für die Gerner »Colonisten« zehn Jahre zuvor waren in diesem Punkt davon noch weit entfernt gewesen. Das Gesamtkunstwerk einer Künstlervilla dieser Epoche entstand, das mit Glück überdauerte und als Glanzpunkt eines Sonntagsausflugs zum Ammersee bewundert werden kann.

Mit dem Gasteigerehepaar entwickelte sich bei Holzhausen ein neues künstlerisches und gesellschaftliches Zentrum. Sowohl Mitglieder der 1899 in München gegründeten Künstlervereinigung »Scholle«, Freilichtmaler ähnlich der Dachauer Schule, wie Mitarbeiter der Kunst- bzw. Satirezeitschrift »Jugend« und »Simplicissimus« waren häufige Gäste oder ließen sich hier nieder.

In der winterlichen Jahreshälfte verblieben die Gasteigers nach wie vor in München, zogen aber von Schwabing nach Gern, Ecke Waisenhaus-/Klugstraße. Das Ehepaar entwarf und stylte hochrangig auch hier die Gebäude, Ausstellungsräume mit Schaugarten für Gasteigers Brunnen- und Gartenplastikmodelle und Ateliers nach so noblen Vorbildern wie der Wiener Jugendstil-Künstlervilla von Josef Hoffmann oder dem Bogenhausener Haus des Architekten Max Littmann, Schwiegersohn Heilmanns und mit der Tochter Stucks verheiratet. Dort lebten und arbeiteten sie bis zu ihrem Tod. Leider blieb dieses prächtige Künstlerdomizil, das 1985 verkauft wurde, nicht erhalten.

Im Übrigen hat Prinzregent Luitpold, der vornehmste Kunstmäzen Bayerns und unmittelbarer Nachbar in Nymphenburg, nicht nur Stucks, Lenbachs und viele Schwabinger Ateliers, sondern natürlich auch die von Gerner Künstlern oft zum Schauen und Kaufen besucht.

Karikaturisten

Vor allem bevorzugten allein vier der besten Illustratoren der berühmt-berüchtigsten Satirezeitschrift dieser Zeit, des 1896 gegründeten »Simplicissimus«, das Gerner »Karikaturisten-nest«: Thomas Theodor Heine, Bruno Paul, Rudolf Wilke, Karl Arnold.⁶ Und mit ihnen wurde auch Ludwig Thoma zeitweilig zum häufigen Besucher in Gern.

Thomas Theodor Heine (1867–1948) war der geniale inoffizielle Chef des »Simpls« und als dessen geistiger Führer der »Oberwäldbeißer« Deutschlands. Er prägte das künstlerische Niveau des Blatts, nicht nur, weil er das unsterbliche Titelbild der roten Bulldogge entwarf. Zum aggressiven Wappentier hat Heine in bester Ironie und Doppeldeutigkeit die eigenen niedlich-phlegmatischen Möpse umgewandelt, die sein trautes Heim in Gern bevölkerten. Heine war von der Düsseldorfer Kunstakademie und der Ausbildung als Historienmaler 1889 nach Schwabing »geflüchtet« und von dort als Leibl-Verehrer für drei Jahre nach Dachau gezogen. Dort malte er Freilichtbilder, Landschaften, Torfstich im Moos – und Angler an der Amper so gediegen, dass Lovis Corinth ihn für die so treffende Wasserdarstellung extra belobigte. Er war Mitglied der ersten Secession und stellte Bilder im »Glaspalast« aus, von denen viele im Krieg zerstört wurden. Auch



Teufelspärchen mit Mops, dem Haus- und Wappentier Th. Th. Heines, Skizze eines Werbeplakats für Feist-Henkellsekt.
Foto: Autorin

Heine erwarb nach Aufhalten in München, Schwabing und Dachau eines der Atelierhäuser in der neuen Modellsiedlung Gern. Dazu kam im Ersten Weltkrieg ein (Zweit)Haus in Dießen am Ammersee, nicht zuletzt wegen der Nähe des Gasteigerpaars und der Künstlerkolonie Holzhausen.

Heines Simpl-Kollege Eduard Thöny war von 1908 bis zu seinem Tod 1950 ebenfalls auf einem Seegrundstück neben dem Gasteigeranwesen ansässig und mit den gastfreundlichen Nachbarn gut befreundet. Er stellte wohl den Kontakt zu den anderen Simplicianern her, vor allem zu Olaf Gulbransson, der sogar für einige Zeit in Holzhausen lebte, und zu Heine, der mit ihnen über zwanzig Jahre in Verbindung blieb. Mit Thoma waren die Gasteigers schon seit der gemeinsamen Dachauer, bzw. Deutenhofer Zeit vor 1900 befreundet. Das exquisite »Sommerlandhäuschen« und der Park der Gasteigers bildeten den Rahmen für unzählige Künstlertreffs und -feste. Auf dem Holzhausener Dorffriedhof liegen – wie in Rottach-Egern am Tegernsee – neben den Eingesessenen eine Reihe von Kunstprominenten: die Gasteigers, Nachbar Thöny und »Scholle«-Mitglieder wie Fritz Erler und Paul Neu. Heine, der jüdischer Abstammung war, ging 1933 ins schwedische Exil. 1969 wurde sein Gerner Haus abgerissen und durch ein Mehrfamilienhaus mit 16 Wohnungen ersetzt.

Bruno Paul (1874–1968), wie Heine Sachse, war zum Studium nach München und nach fünfjähriger, sehr erfolgreicher Berufstätigkeit beim »Simpl« etwa gleichzeitig mit Heine 1901 nach Gern, in die Gerner Straße (damals Nr. 4, später 32) gezogen, um, wie er sagte, stadtnah, aber nicht in einer Mietskaserne zu wohnen. Aber schon 1906 übersiedelte er allerdings zu seiner zweiten, glänzenden Karriere als innovativer Designer und Innenarchitekt nach Berlin. Paul war vor allem ein Meister bayerischer Typen, traf die Einheimischen als Gegenwelt zu den überheblich-vorschnellen Preußen ziel- und stilsicher.

Der dritte Gerner Karikaturist des »Simpl« und vielleicht einzige Bohémien Gerns war **Rudolf Wilke** (1874–1908) aus Braunschweig, der in der Wilhelm-Düll-Straße eine schlichte Wohnung bezog. Er zählte während seiner kurzen Lebenszeit zu den besten Freunden Ludwig Thomas. Paul und Wilke war es zu verdanken, dass aus dem »Simpl«-Leser Thoma 1899 ein Mitarbeiter wurde.

Rudolf Wilke und Ludwig Thoma

Ähnlich wie Bruno Paul war Wilke zuerst regelmäßiger Mitarbeiter der Zeitschrift »Jugend«, in der auch Thoma anfangs



Das hosenlose Braumenhuberl: »Satyrhörn und Knabe«, Skulptur von Matthias Gasteiger in der Neuhauser Straße, vor dem Karlstor.
Foto: Autorin

vereinzelt Gedichte veröffentlichte. Als Ludwig Thoma (1867–1921), der noch in seiner Dachauer Wohnung eine Rechtsanwaltskanzlei betrieb, 1897 seine erste große Erzählung »Agricola« herausgab, bat er Bruno Paul um Illustrationen dazu. Dessen Zeichnungen – die unnachahmlichen bayerischen Figuren – waren Thoma als Leser aufgefallen. Für die Landschaftsdarstellungen gewann er den befreundeten Adolf Hölzel, den Protagonisten der »Neu-Dachauer Malerkolonie«. Wilke, den er kurz zuvor kennen gelernt hatte, half bei der Arrangierung. Thoma teilte mit Wilke aufs tiefste die Verachtung der satten Bourgeoisie, der geistigen und moralischen Enge. Wilkes Karikaturen, bevorzugt Arme und Vagabunden, zeigten die Kehrseite der Medaille »Gründerzeit«. Er war wie Thoma ein mitfühlender Verteidiger der von der Gesellschaft in doppelzüngiger Härte Ausgestoßenen. Das erste »Simpl«-Mitarbeiterteam war etwa gleichaltrig, das heißt jung, die meisten zwischen 1870 und 1880 geboren, der Umgang daher recht kameradschaftlich. Und vor allem der Sport vereinte. Viele der sportlichen Radtouren, die Ludwig Thoma und die anderen Simplicianer Paul, Thöny, Ferdinand von Reznicek, Heine und vor allem sein ein Meter neunzig großer, gut trainierter Freund Wilke zwischen 1901 und 1905 unternahmen und die bis nach Algerien, Tunesien und in die Saharaase Biskra führten, wurden von Gern aus gestartet. Der jugendlich-kraftvolle Aufbruch zu so erstaunlichen Fernreisen mit dem Rad als modernem Reisemittel war vielleicht ein typischer Ausdruck für die euphorische Aufbruchsstimmung um die Wende zum 20. Jahrhundert, als man in die Weite einer neuen, glänzenden Zeit vorzustößen glaubte.

Lena Christ

Benachbart in der Wilhelm-Düll-Straße wohnten außer Wilke noch zeitweise der vierte der »Simpl«-Karikaturisten, Karl Arnold (1883–1953), und von 1912 bis 1914 die Schriftstellerin Lena Christ (1881–1920). Ab 1914 wechselte sie mit zweijähriger Unterbrechung bis kurz vor ihrem tragischen Selbstmord 1920 immer wieder ruhelos ihre Quartiere in Gern und Neuhausen. Thoma schätzte und förderte die große bayerische Erzählerin, deren selbstbiografischer Roman »Erinnerungen einer Überflüssigen« er an Albert Langens, des Simplicissimus-Herausgebers, Verlag 1912 vermittelt hatte. In ihrer Mansardenwohnung in der Wilhelm-Düll-Straße 5 schrieb sie in Thomaverehrung und -stil ihre »Lausdirndlgeschichten«. Gerner Erlebnisse oder Gerner Milieus haben in Lena Christs Werk allerdings offenbar keinen expliziten Niederschlag gefunden. Sie hat dort gewohnt, ihre Welt war es nicht.

Karl Arnold

Karl Arnold (1883–1953), geboren in Neustadt bei Coburg, war 1907 zum Simplicissimus gestoßen. Er war an der Münchner Kunstakademie ab 1901 unter anderem Schüler von Stuck, in derselben Klasse wie Kandinsky und Klee, und 1913 Gründungsmitglied der »Neuen Secession«. Arnold zog von Schwabing nach Gern und – nach dem Kriegsdienst seit 1915 – wohl 1917 etwas weiter nach Neuhausen. Wie viele »Simplkollegen« arbeitete Arnold vorher auch für die »Fliegenden Blätter« und die »Jugend«. Zusammen mit Olaf Gulbransson, der 1902 zum »Simpl« kam, war er der langjährigste Mitarbeiter bis zum vorläufigen Ende der Satirezeitschrift 1944. Zeichnerisch fand er sich in allen Sätteln zurecht, er charakterisierte echte Typen, ob altbayerisch oder preußisch, ländlich oder großstädtisch. Arnold war ein heilsichtiger Kritiker der politischen und gesellschaftlichen Zustände. Vor

1933 hat er mit die kräftigsten Parodien auf Hitler gezeichnet, nach 1933 allerdings wie seine Kollegen den erzwungenen Rückzug des einstigen Kampfblatts auf politisch ungefährlche Unterhaltung mitvollzogen.

Der Wandel

Die Anfänge des Gerner Viertels waren eine Besonderheit Münchens in einer äußerst dynamischen, aber relativ kurzen Epoche. Schon bald nach 1900 war der allgemeine Wohnungsmarkt zumindest für die wohlhabende Kundschaft schon übersättigt. Auch der Bau der Heilmannschen Gerner »Colonie« war im Wesentlichen abgeschlossen. Ähnlich wie sich auch in Dachau die Künstlerkolonie auflöste, nahm mit dem Ersten Weltkrieg und der wirtschaftlichen schweren Nachkriegszeit die besondere Konzentration von Künstlern rasch ab. Berlin war statt München zur neuen »Kulturhauptstadt« in Deutschland aufgestiegen. Der Typus Gerns wandelte sich vom Künstler- zum eher »normalen« Wohnviertel.

Nach dem Zweiten Weltkrieg, der die Hälfte der Ateliervillen zerstört hatte, veränderten der Bauboom im Zuge des Wirtschaftswunders, Spekulationsabrisse und Modernisierungen zusätzlich das Gesicht Gerns. Seit 1979 stehen die meisten der verbliebenen historischen Häuser allerdings unter Denkmal- bzw. Ensembleschutz.

Das Modellprojekt hatte einst Reihenhäuser statt für Arbeiter für mittelständische Bürger, darunter explizit Künstler, kreiert und mit großbürgerlichen Villen durchsetzt. Es verband konservative Gediegenheit mit lockerem Künstlerflair, städtischen Komfort mit Naturhaftigkeit, rationelle Serienplanung mit ideenreicher Ästhetik zu einer neuartigen und einmaligen Mischung verbunden. Die verbliebenen »Bruchstücke« machen noch heute den besonderen Wohncharme dieses schönen, geschichtsträchtigen Viertels aus, in dem auch die Kunst durchaus rege ist, wenn auch die Glanzzeiten als Künstlerkolonie mit besonderer Nähe zur Dachauer Kunstszene inzwischen rund ein Jahrhundert zurückliegen.

Anmerkungen:

* Dieser Beitrag beruht auf dem Buch der Verfasserin mit dem Titel: »Am Kanal der blauen Glocken. Künstlerkolonie und Königsschloß – Nymphenburg-Gern.« Erlebte Stadtgeschichte mit Routenplan zum Nachwandern. 208 Seiten mit 60 Abb. EOS Verlag, St. Ottilien 2. Aufl. 2007. – ISBN 978-3-8306-7259-3

¹ Helmut Stahleder: Vom Klosterhof zum Villenvorort: GERN. München 1999.

² Dorle Gribl: Villenkolonien in München und Umgebung. Der Einfluß Jakob Heilmanns auf die Stadtentwicklung. München 1999; Nicole Scharff/Ralf Weninger: Von der Villa zum Reihnhaus. Die Pasinger Gymnasiums- und andere Siedlungsprojekte im Münchner Westen 1900–1920. München 1997.

³ Dorothea von Herder: 100 Jahre Villenkolonie Gern. Festschrift, hrsg. vom Verein zur Erhaltung Gerns e.V. München 1992.

⁴ Allgemein zur geschichtlich-kunstgeschichtlichen Epoche der Prinzregentenzeit noch immer u. a.: Benno Hubensteiner: Bayerische Geschichte. München 2. Aufl. 1952, S. 377–391; Heidi C. Ebertshäuser: Malerei im 19. Jahrhundert. Münchner Schule. München 1979; Markus Harzenetter: Zur Münchner Secession. Genese, Ursachen und Zielsetzungen dieser intentionell neuartigen Münchner Künstlervereinigung. München 1992 (MBM 158); Magdalena Möller: Der blaue Reiter. Köln 1987. – Zu den einzelnen im Folgenden genannten Malern vgl. Ludwig Horst: Bruckmanns Lexikon der Münchner Kunst. Münchner Maler im 19./ 20. Jahrhundert. 6 Bände. München 1993; Hans Vollmer: Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler des 20. Jahrhunderts. 6 Bände. Leipzig 1953–1962.

⁵ Katalog zur Ausstellung in Schloß Nymphenburg 1985/86: Mathias und Anna Gasteiger. Aus einem Münchner Künstlerleben um 1900. Bearbeitet von Elnar D. Schmid/Sabine Heym. Dachau 1985.

⁶ Zu den Karikaturen vgl. u. a.: Kurt Flemig: Karikaturisten Lexikon. München 1993; Hans Peter Muster: Who's Who in Satire and Humour. 3 Bände. Basel 1989; Gertrud Maria Roesch (Hrsg.): Simplicissimus, Glanz und Elend der Satire in Deutschland. Regensburg 1996 (Schriftenreihe der Universität Regensburg 23).

Adresse der Verfasserin:

Dr. Ute Seebauer, Weiherweg 15, 82194 Gröbenzell